

in den Apostelakten der Apostel als Person vor seiner Funktion zurücksteht. Er ist nicht als lebendiges Beispiel interessant, sondern nur als Verkünder einer Botschaft. Es ist in diesem Zusammenhang auch bezeichnend, daß er nicht eine Entwicklung als Gottsucher durchmacht, sondern als von Anfang an fertige Figur erscheint; noch eher sind die vom Apostel Bekehrten nachahmenswerte Beispiele für den Leser. Man kann sich freilich fragen, ob von Junod die epiphaniemäßigen Züge der Apostel in den apokryphen Akten sowie die Bedeutung der Initiationsriten nicht doch unterschätzt werden?

Der vierte Teil des Buches heißt: „*Die Apostellegenden. Traditionen, Umgestaltungen, Verbreitung*“. Es ist der uneinheitlichste Teil des Buches, aber er ermangelt in seinen einzelnen Beiträgen nicht des Interesses. Y. Tissot beginnt mit einer Studie über „Die Thomasakten, Beispiel einer gemischten Sammlung“ (S. 223–232). Am Beispiel der Kap. 12 und 26 f. zeigt er die inneren Widersprüche der Überlieferung auf und zu dem die Schwierigkeit, aufgrund des Zustandes des griechischen Textes und der syrischen Übersetzung zum „Originaltext“ der Akten vorstoßen zu wollen. Dieselben Probleme könnten übrigens mühelos in bezug auf die andern apokryphen Apostelgeschichten demonstriert werden. E. Junod wendet sich in seinem Beitrag „Origenes, Euseb und die Tradition über die Verteilung der Missionsfelder an die Apostel“ (S. 233–248) der Interpretation der schwierigen Stelle aus Eusebs Kirchengeschichte (III, 1,1–3) zu: er glaubt, daß Euseb in der ganzen Notiz Origenes zitiert, welcher seinerseits hinsichtlich der Martyrien des Petrus und Paulus sich vielleicht auf die Petrus- und Paulusakten bezieht, und hinsichtlich der Missionsfelder des Thomas, Andreas und Johannes eine edesensische „Paradosis“ benützt hat. J.-D. Kaestli geht dieser Überlieferung weiter nach: „Die Szenen der Zuteilung der Missionsfelder und des Aufbruchs des Apostels in den apokryphen Akten“ (S. 249–264). Er stellt in dankenswerter Weise die späteren Zeugen dieser Legende zusammen. Da die Anfänge der ältesten Apostelakten nicht erhalten sind (außer im Fall der Thomasakten), ist es schwer auszumachen, ob in ihnen die Legende der Verteilung der Missionsfelder eine Rolle spielte oder nicht (in den Paulus- und Petrusakten sicher nicht). Es scheint jedenfalls nicht, daß die Legende schon im 2. Jahrhundert in einheitlicher Fassung existierte. Schließlich gibt M. van Esbroeck in gewohnter Meisterschaft einen Überblick über die äußerst komplexe Geschichte des Dossiers „Die literarischen Texte der Himmelfahrt (Mariä) vor dem 10. Jahrhundert“ (S. 265–285). Dieser Aufsatz steht allerdings nur in losem Zusammenhang mit dem Thema des ganzen Bandes.

Vorzüglich und sehr hilfreich für weitere Studien sind die am Schluß des Bandes beigefügten, von den Herausgebern zusammengestellten bibliographischen Listen zu den ältesten apokryphen Apostelgeschichten (Andreas, Johannes, Paulus, Petrus, Philippus, Thomas) sowie die ausführlichen Register der Bibelstellen, der Zitate aus den Apostelakten und aus den antiken Autoren (S. 287–335).

Es ist klar, daß das vorliegende Buch kein abgerundetes Werk ist; es konnte das seiner ganzen Anlage nach nicht sein. Wer die Probleme der apokryphen Apostelliteratur auch nur ein wenig kennt, weiß, daß die Zeit zu neuen Synthesen noch nicht reif ist. Er wird der Gruppe der in der Schweiz tätigen Forscher aber um so dankbarer sein, daß sie es ihm ermöglichen, sozusagen in ihre Werkstatt hineinzuschauen; er wird von seinem Besuch auf jeden Fall reichen Gewinn davontragen. Als einer, der die Arbeit dieses Teams seit ihren Anfängen aktiv begleitet, kann ich für meinen Teil nur dem Satz beipflichten, mit dem F. Bovon sein Vorwort schließt: „Selber Frucht einer Zusammenarbeit und einer Freundschaft, wird dieses Buch, so hoffen wir, andere Forschungen und andere Freundschaften anregen“.

Neuchâtel

W. Rordorf

Koptisch-gnostische Schriften. Erster Band, hg. C. Schmidt. 4., um das Vorwort erweiterte Auflage, hg. H.-M. Schenke (Griechische christliche Schriftsteller, keine Bandnummer!), Berlin 1981. Preis: DDR 48,- M.

Es ist sehr erwünscht, daß der auch in den von W. Till besorgten Auflagen (1954,

1959, Nachdruck 1962) vergriffene Band dem wissenschaftlichen Publikum wieder zugänglich gemacht wird (jeder der Gnosisforschung Beflissene lechzt ferner seit langem nach einem Nachdruck von Wendlands Hippolyt-Band mit der Refutatio). Die Pistis Sophia, die beiden Bücher des Jeû und das Unbekannte altgnostische Werk (unten als Anonymum Brucianum = Anon. Bruc. bezeichnet) liegen damit wieder in Schmidts Übersetzung, mit Tills Nachträgen und mit Tills Vorwort vor. Diese Übersetzung macht jedes griechische Fremd- oder Lehnwort kenntlich, eine Hilfe für den Nicht-Koptologen, die man im englischen Übersetzungsband der Nag-Hammadi-Texte (Leiden 1977) schmerzlich vermißt. Schenkes Vorwort datiert von 1977. In ihm rechtfertigt er zunächst, warum er, wie schon Till, von einer Neubearbeitung der klassischen Übersetzung Schmidts abgesehen hat, obwohl die Idee debattiert wurde. Der „Berliner Arbeitskreis für koptisch-gnostische Schriften, statt sich an das unnötige und unmögliche Unterfangen einer Neubearbeitung von ‚Koptisch-gnostische Schriften I‘ zu machen“, bereitet „lieber die Fortsetzung davon vor, nämlich eine Gesamtübersetzung der Nag-Hammadi-Bibliothek als ‚Koptisch-gnostische Schriften II und III‘“. Diesem Unternehmen gelten unsere besten Wünsche, und wir sehen ihm erwartungsvoll entgegen. Doch weist Schenke darauf hin, „daß es durchaus möglich erscheint, im Textverständnis noch über Schmidt (und Till) hinauszukommen“. „Dieser Sachverhalt liegt nicht nur an der Verschiedenheit exegetischer Möglichkeiten, sondern hat auch einen objektiven Grund in dem . . . Fortschritt in der synchronischen Analyse der koptischen Sprache, wie er von H. J. Polotsky repräsentiert wird . . . bzw. von ihm ausgeht“. Verschiedenes hat „sich inzwischen durch die materielle Verbreiterung der Basis der Koptologie geklärt“, wofür Beispiele genannt werden.

„Den größten Gewinn“ „aus der neuen Forschungslage“ ziehe das Anon. Bruc. und umgekehrt, weil es sich in den Kreis der sethianischen Schriften von Nag Hammadi organisch einfüge. Und schon Schmidt habe die Vermutung geteilt, „daß die gnostischen Gegner des Plotin in Rom Sethianer gewesen seien“. Man redet wohl besser von Barbelognostikern als von Sethianern; daß Querbeziehungen zwischen den barbelognostischen Schriften und den römischen Neuplatonikern bestehen, ist sicher (meine Meinung über die Relationen von NHC VIII 1 „Zostrianus“, Anon. Bruc. und Plotin Enn. 2,9 (33) wird man als Beitrag zur Festschrift Heinrich Dörrie, Jahrbuch für Antike und Christentum 1982 finden), aber es gibt auch Anzeichen dafür, daß die gnostischen Plotinhörer dem Meister Valentinianisches zur Kenntnis gaben.

Die Schriften von Nag Hammadi lassen erkennen, daß die Barbelognosis vom zweiten bis zum dritten bzw. vierten Jahrhundert eine Entwicklung durchgemacht hat (cf. J. D. Turner, *Novum Testamentum* 22, 1980, p. 336). Noch interessanter wäre für uns, wenn man den Ursprung der Gestalt der Barbelo endlich befriedigend erklären könnte, damit hätte man wahrscheinlich auch einen Beitrag zur Lösung der Ursprungsfrage von Gnostizismus. Denn die Nag-Hammadi-Texte belegen, ebenso wie die Schriften des vorliegenden Bandes und des P. Berol. 8502 (publiziert als *Texte und Untersuchungen* 60, 2. Aufl. 1972), das Weiterleben der Gnosis und nicht ihre Ursprungsphase. Und daß sie der Gnosis als geistiger Bewegung ein besonders eindrucksvolles Zeugnis ausstellen, läßt sich leider nicht behaupten.

Wie ich nachträglich feststelle, hat der Verlag Georg Olms (Hildesheim) 1977 einen Nachdruck der Refutatio Hippolyti herausgebracht.

Tübingen

Luisse Abramowski

Joseph Klausner, *Von Jesus zu Paulus*. Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage von 1950, 1980. 575 Seiten, gebunden, DM 68,-. Athenäum Verlag, 1980.

Joseph Klausner, 1874 in Olkenike (Polen) geboren, 1919 nach Palästina ausgewandert und 1958 in Tel Aviv gestorben, hat ein Buch über ‚Jesus von Nazareth‘ geschrieben, das 1930 ins Deutsche übersetzt wurde und Jesus als Juden darstellt. Es bildet die Vorarbeit für das vorliegende Hauptwerk Klausners, das der Entstehung des Christentums gewidmet ist. Denn Klausner hält mit vielen Zeitgenossen (Wrede) Paulus für den